

Udo Schroeter

Leben ist hier. Und es ist jetzt. Auf dem Weg
zu dir selbst ist dein Herz der beste Kompass.

*Endlich wieder
zum Meer.*

adeo

Inhalt

Die Ankunft — 8

Der erste Tag: Kurswechsel — 17

Der zweite Tag: Vom Fluss des Lebens — 43

Der dritte Tag: Gestrandete Schuhe — 66

Der vierte Tag: Herzenswissen — 88

Der fünfte Tag: Der Korken und der Specht — 122

Der sechste Tag: Mit dem Strom — 150

Die Abreise — 165



Die Ankunft

Das Leben ist eine innere und eine äußere Reise.





Das Leben ist eine innere und eine äußere Reise!“ Dieser Satz von Leif hatte mich nicht mehr losgelassen, seit wir im letzten Winter miteinander telefoniert hatten. Er fesselte mich, er zog mich in seinen Bann, wie einst der kantige rote Kaugummi-automat an der Hauswand des kleinen Kaufmannsladens in unserem Dreihundert-Seelen-Dorf.

Ich wollte diesem Satz seinen Schatz entlocken, seine heilsame Botschaft, wie dem Kaugummi-Automaten seinen Plastik-Goldring mit dem eingedruckten Piratenkopf.

Vielleicht war es die Ahnung, dass in diesem Satz das Tor zur Lösung für die Tage lag, an denen mich dieses unerklärliche Gefühl innerlicher Leere überkam.

Dieses Loch ohne festen Boden.



Vier Jahre waren seit meinem letzten Aufenthalt auf der kleinen Insel vergangen und ich freute mich riesig darauf, den weisen alten Mann endlich wieder in die Arme schließen zu können.

Wie damals hatten wir uns auch diesmal wieder für eine Woche zum Angeln auf der Insel verabredet und Leif hatte mir versprochen, dass wir nicht wieder an den Strand unserer ersten Reise zurückkehren würden.

„Wir werden neue Strände entdecken!“, hatte er bei unserem letzten Telefonat gesagt, und ich wusste, dass er damit nicht nur die tatsächlichen Strände meinte.

Vieles in meinem Leben hatte sich seit meiner letzten Reise zum Positiven verändert und ich hatte auch gelernt, mir selbst wieder viel wertschätzender und liebevoller zu begegnen. Zu dieser

Wertschätzung gehörte es, dass mein Büro nicht länger der Mittelpunkt meines Lebens war, der Punkt, um den sich alles drehte, so schnell, dass ich alles andere fast aus den Augen verlor. Um nicht erneut in das Hamsterrad der Arbeit und der Fremdbestimmung zu geraten, nahm ich mir regelmäßige Auszeiten. Auch die Familie fand sich auf der neuen Landkarte meines Lebens wieder, ich verbrachte viel mehr Zeit als vorher mit meinen Kindern und mit meiner Frau. Aber der gefühlt allergrößte Sieg in den letzten vier Jahren war es, dass ich die Fremdbestimmung durch Handy und Computer endlich wieder in den Griff bekommen hatte. Jeden Werktag ab 17:00 Uhr schaltete ich die Geräte ab und jeden Samstag und Sonntag sowieso.

Aber all das war dieser unerklärlichen inneren Leere, die wie aus dem Nichts auftauchte und so lange blieb, wie sie wollte, meistens herzlich egal.

Ich hatte an der Weichenstellung meiner äußeren Lebensreise einiges geändert und zum Besseren gewendet, aber dass es da noch eine innere Reise gab, war mehr so ein vages Gefühl, und ich war mir nicht sicher, ob ich in meinem Leben überhaupt jemals auf einer inneren Reise unterwegs gewesen war.

Und nun war ich also wieder zurück am Meer. Ich wollte angeln, ich wollte philosophieren und ich wollte ein schwarzes Loch stopfen.



Es war Anfang Mai und der Frühling meinte es gut mit meiner Unternehmung. Bei schönstem Wetter erreichte ich die kleine Insel im Meer und die Fahrt zum Ferienhaus führte mich durch eine aufblühende Landschaft. Jede Blume, jeder Strauch, jeder Baum war Zeugnis eines nicht umzukehrenden Aufbruchs in das Leben.

Ich hatte das gleiche Ferienhaus wie bei meiner letzten Reise gebucht.

Vor ein paar Jahren wäre das noch ein Akt von unvorstellbarer Eintönigkeit für mich gewesen, aber jetzt genoss ich schon bei der Buchung das Gefühl, bald an einen bekannten und kraftvollen Ort zurückzukehren. Die Vorfreude wurde nicht von der Ungewissheit getrübt, ob das Haus meinen Ansprüchen genügen und tatsächlich nur einen Steinwurf vom Meer entfernt liegen würde. Das tat es. Es war eines dieser typisch skandinavischen Ferienhäuser mit einer einladenden Inneneinrichtung und einer praktischen, reduzierten Ausstattung. Es fehlte an nichts und es gab nichts Überflüssiges. Nichts, das Schubladen, Schränke oder Fensterbänke unnötig vollstopfte. Dazu ein Holzofen, eine kleine Sauna und ein fantastischer Blick über die Dünen auf den Strand und das Meer.

Das Leben kann so einfach sein.



„Hast du Lust, morgen früh vor dem Angeln den Sonnenaufgang am Meer zu erleben?“, fragte mich Leif, als wir am Abend meiner Ankunft kurz miteinander telefonierten, wohl wissend, dass ich alles andere als ein Frühaufsteher war.

Bisher hatten wir uns nicht ein einziges Mal vor 10:00 Uhr am Vormittag verabredet, und das lag sicher nicht an dem alten Mann. In mir machte sich aber sofort eine widerstandslose Bereitschaft breit, dieser Einladung unbedingt folgen zu wollen.

„Die Einladung nehme ich gerne an!“, antwortete ich im Brustton der Überzeugung, dass diese gefühlte Widerstandslosigkeit mich auch rechtzeitig aus dem Bett treiben würde. Und mir gefiel es, dem

schelmischen Unterton von Leif ganz überzeugend etwas entgegenzusetzen.

„Der Sonnenaufgang ist um 4:47 Uhr. Um ihn in seiner ganzen wundervollen Schönheit zu erleben, sollten wir um 4:00 Uhr am Wasser sitzen.“ Leif freute sich hörbar, dass ich seine Einladung nicht ausschlug. „Und mit etwas Glück sind auch die ersten Hornhechte schon da!“, fügte er noch fast beiläufig hinzu.



Leif hatte in den Jahren nichts an Vitalität eingebüßt. Er schien ein Leben völlig ohne plötzlich auftauchende schwarze Löcher oder sonstige Widrigkeiten zu führen. Ohne Zweifel war es das Leben am Meer, das diesen Mann so glücklich und so zufrieden machte.

Ich packte meine Sachen aus, besorgte beim kleinen Kaufmann des Ortes zwei Säcke Feuerholz, stellte sie auf der Terrasse des Ferienhauses ab und machte mich anschließend barfuß auf zum Strand, um das Meer zu begrüßen. Der Sandstrand war immer noch genauso schön, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Er war sogar noch etwas breiter geworden. Die Winterstürme der letzten zwei Jahre hatten viel Sand von der Südküste mitgenommen und ihn hier vor der Ostküste wieder abgelegt, wie Leif mir später erklärte. Wind und Wellen allein bestimmten, wo wie viel Sand an den Stränden lag. Eine Macht, die Tourismusedirektoren wohl gerne gehabt hätten, denn teure Sandvorspülungen würden dann endlich der Vergangenheit angehören ...

Die warme Luft der letzten drei Tage traf auf ein immer noch kühles Meer, und der aufsteigende Dunstschleier hüllte den Horizont in ein warmes, beinahe magisches Abendlicht. Der Wind war fast komplett eingeschlafen und wenn die Macher der Augsburger

Puppenkiste sich irgendwann, irgendwo mal abgeguckt haben, wie man mit einer Plastikfolie eine bleierne Wasseroberfläche nachahmt, müssen sie an so einem Abend das Meer beobachtet haben.

Lummerland war nicht in Sicht, aber ein Fischerboot, das ziel-sicher auf den Hafen des kleinen Ortes zusteuerte. Das Geräusch des Dieselmotors verschmolz mit dem Möwengeschrei in der Ferne und dem dumpfen Auslaufen der Wellen vor meinen Füßen zu einem wohltuenden Dreiklang.

Ich war zurück am Meer und das allein machte mich schon glücklich.



Der erste Tag:

Kurswechsel

*Wenn du nicht sicher bist, welchen Weg du gehen sollst,
folge der Sehnsucht deines Herzens.* Rini



Um 3:15 Uhr stand Leif mit einem Becher Kaffee in der Hand in der Tür des Sommerhauses. Ich konnte mich kaum zurückentsinnen, wann ich das letzte Mal so früh aufgestanden war.

Vielleicht war es 1971 gewesen. Damals war ich acht Jahre alt und sah mit meinem Vater die Live-Übertragung des Boxkampfes zwischen Muhammad Ali und Joe Frazier aus dem Madison Square Garden in New York im Fernsehen an. Joe Frazier gewann den 15-Runden-Kampf nach Punkten und ich schon in jungen Jahren die Erkenntnis, dass frühes Aufstehen überhaupt nicht so mein Fall ist ...

Mit Erstaunen stellte ich fest, dass auch die ersten Vögel bereits dabei waren, fröhlich pfeifend den Tag zu begrüßen. Vielleicht weckten sie aber auch nur die anderen Vögel und wahrscheinlich auch die, die eigentlich lieber gerne länger geschlafen hätten.

„Wir fahren an die Nordostküste!“, sagte Leif. Er verzichtete noch immer darauf, viele Worte zu verlieren, wenn es nicht wichtig erschien.

Wir stiegen in seinen alten Landrover und fuhren Richtung Sonnenaufgang. Vier Jahre lagen zwischen meinen beiden Aufenthalten am Meer und jetzt saßen wir so vertraut nebeneinander, als wäre ich erst gestern aus dem Landrover ausgestiegen. Mir wurde in diesem Augenblick klar, dass es nicht viele Menschen in meinem Leben gab, mit denen mich über so große Entfernung eine so tiefe Nähe verband.

Die Küstenstraße führte direkt am Meer entlang und am Horizont machte sich bereits ein erster zarter Anflug von Tageslicht breit. Das Meer lag still und friedlich da. Je weiter mein Blick zum Horizont schweifte, desto mehr hellte sich die Wasseroberfläche auf. Es waren weit und breit keine Seevögel zu sehen.

Im Gegensatz zu den Kollegen aus der Ferienhaussiedlung schließen die Wasservögel wohl noch tief und fest. Anscheinend wollten

sie nicht ohne ausreichend Tageslicht auf dem Meer unterwegs sein oder sie nahmen ganz einfach nur Rücksicht auf die schlafenden Artgenossen. Die Kormorane flogen morgens immer erst nach Tagesanbruch und in kleineren Gruppen auf die Jagd und kehrten noch vor Sonnenuntergang zu ihren Schlafbäumen an der Küste zurück. Die Schlafbäume waren allerdings längst keine Bäume mehr. Unter dem Kot der Vögel hatten sie im Laufe der Jahre ihr Leben gelassen. Zurückgeblieben waren zugeschissene weiße Holzgestelle.

Leif parkte den Landrover an der Hauptstraße. Wir schnappten uns unsere Rucksäcke und Angelruten und machten uns im Schein unserer Kopflampen über einen kleinen Küstenpfad auf den Weg hinunter zum Meer. Es war eine ruhige, eine friedliche Welt, durch die wir gingen. Die Luft war erfüllt von der Kühle der Nacht und dem so typischen Meeresgeruch. Diese Mischung aus Tang und Salzwasser verzauberte meine Nase. Ich liebte diesen Geruch.



Nach einem zehnminütigen Fußmarsch mündete der Küstenweg in einer kleinen einsamen Bucht direkt am Meer. In der Bucht lagen kugelrunde Steine in allen erdenklichen Größen, durch die sich ein kleiner, fröhlich plätschernder Bach den Weg ins große Meer bahnte. Hier und da fanden sich breite Flecken mit Strandsand, ideale Plätze, um einen kleinen Lagerplatz aufzuschlagen.

Die Bucht war umgeben von einem dichten Küstenwald, aus dem sich ein paar alte Bäume verabschiedet hatten. Anscheinend hatten sie den Stürmen, die vom Meer heraufzogen, nichts mehr entgegenzusetzen können. Sie waren einfach umgefallen und auf dem Strand liegen geblieben.

Zu unserer Überraschung lag mitten in der Bucht, gerade mal hundert Meter vom Strand entfernt, ein großes Holzsegelboot vor Anker. Wir hatten zwar nicht darüber gesprochen, aber insgeheim war wohl jeder von uns davon ausgegangen, dass außer uns niemand sonst so früh am Morgen am Strand zu finden sein würde. Die Besatzung an Bord des Bootes schlief aber vermutlich noch genauso fest wie die Kormorane.

Wir legten unsere Rucksäcke ab und jeder suchte sich einen bequemen Platz am Strand, um den Sonnenaufgang in Stille zu genießen.

Ich war verzaubert von diesem Naturschauspiel. Verzaubert davon, wie sich das aufgehende Licht erst am Horizont und dann über dem Meer immer weiter ausdehnte.

Die Nacht hatte sich über dem Meer aufgelöst und vor uns lag ein frischer, neuer Tag. Zu meiner Überraschung stieg die Sonne relativ zügig am Horizont empor und ich war einerseits ein wenig enttäuscht, dass eine lockere Wolkendecke immer wieder die Sicht auf die Sonne versperrte, andererseits verliehen die Wolken dem Spektakel ganz besondere Farbnuancen, denn die Sonne beleuchtete sie von unten und ließ sie in den schillerndsten Rottönen erstrahlen.

Auch das Segelboot war mittlerweile in warmes Morgenlicht getaucht. Von der Besatzung fehlte aber nach wie vor jede Spur.

Wir schenkten uns jeder einen Becher Kaffee ein und begannen damit, unsere Angelruten aufzuklären. Wir waren natürlich nicht nur gekommen, um den Sonnenaufgang zu erleben, wir wollten auch Fische fangen.

An den Steinen im Wasser konnte ich erkennen, dass der Wasserstand über Nacht deutlich gefallen war. Grüne Meeresalgen, die sich auf den glatten Außenseiten der Steine angesiedelt hatten, lebten plötzlich nicht mehr im Wasser, sondern hingen im wahrsten Sinne des Wortes in der Luft. Der Blasentang, der zwischen den vielen

Steinen auf dem Meeresgrund wuchs und der ohne das Wasser seine aufrechte Haltung verloren hatte, lag nach Wasser schnappend platt auf dem Meeresboden. Die Pflanzen konnten solche Ausnahmesituationen durchaus meistern, aber länger als vier Tage durfte das Wasser nicht wegbleiben.

„Da fehlt aber mächtig Wasser!“ Ich schaute zu Leif hinüber, der in sich versunken in seiner Watjackentasche herumkramte und wahrscheinlich nach einem Messer suchte, um einen überstehenden Schnurknoten einzukürzen.

„Das sind die Vorboten eines Sturmtiefs!“, antwortete er mit einem kurzen Blick auf den Morgenhimmel. „Ein Sturm aus westlichen Richtungen kündigt sich immer zuerst mit fallenden Wasserständen an, fast so, als würde der Sturm uns die Zeit geben wollen, dass wir uns auf ihn einstellen können. Die Fischer der Insel verstehen diese Zeichensprache der Natur. Niemand von ihnen käme auf die Idee, diese Zeichen zu ignorieren und heute aufs Meer hinauszufahren, um Netze auszusetzen. Es wäre viel zu riskant und zu lebensgefährlich. Wer unter *Naturzeichen-Legasthenie* leidet, ist entweder gut versichert oder er hat hoffentlich einen Verwandten bei der Seenotrettung!“, lachte Leif mich an.

Und dabei sieht im Moment alles so still und friedlich aus, dachte ich beim Blick auf das Meer. Im Augenblick konnte ich mir nur schwerlich vorstellen, dass ein Sturm herannahte. Die Besatzung des Segelschiffs litt wahrscheinlich auch nicht unter Naturzeichen-Legasthenie, denn sie hatten die Zeichen erkannt und wohl auch deshalb den Schutz der beschaulichen Bucht gesucht.

Die Stürme hatten zu dieser Jahreszeit schon so manches Schiff in Gefahr gebracht, erzählte mir Leif und dann kam er etwas unvermittelt auf den Kapitän des Segelboots zu sprechen: „Was meinst du, ist auf dem Boot ein mutiger oder ein ängstlicher Kapitän?“, fragte

er mich, während er damit beschäftigt war, den Schnurrest an seiner Angelmontage abzuschneiden.

„Wie meinst du das?“ Ich konnte seinem Gedankensprung vom gefallenen Wasserstand zum Bootskapitän nicht so schnell folgen.

„Nehmen wir mal an, das Segelschiff symbolisiert dein Leben“, begann er mich mit in seine Gedankenwelt zu nehmen. „Dann hast du zwei Möglichkeiten, dein Schiff da draußen auf dem großen Meer des Lebens zu manövrieren: Entweder steuerst du es mit deinem Herzen oder du steuerst es mit dem Verstand. Einen Kurs, der gleichzeitig vom Herzen und vom Verstand bestimmt wird, den gibt es nicht im Leben!“, war Leif sich sicher.

„Wirklich nicht?“ Ich war mir da nicht so sicher wie der alte Mann. „Es gibt doch durchaus Situationen, wo Kopf und Herz im Einklang sind, oder?“

„Ja, das stimmt wohl!“, nickte Leif mir zu, „aber niemals im Moment der Entscheidung. Da gibt es nur ein Entweder-oder. Wenn du etwas spontan aus dem Bauch heraus entscheidest, folgst du deinem Gefühl. Wenn du aber die Situation erst analysierst, Pro und Kontra einer Entscheidung abwägst, fällst du deine Entscheidung mit dem Verstand. Einklang gibt es da nicht.“

Während ich noch versuchte, in seine Gedankenwelt einzutauchen, und über seine Ausführungen nachdachte, zeichnete Leif das Bild seiner Geschichte schon weiter.

„Wir leben in stürmischen Zeiten.“ Dabei blickte er auf das Meer. „Und Tag für Tag suchen Millionen von Menschen solche Verschnaufpausen in kleinen Buchten wie dieser, wohl wissend, dass sie anschließend wieder aufs große Meer hinaus müssen.“ Er nickte auf das Wasser hinaus. „Die *Bucht* ist ein viel zu kurzes Wochenende, ein Urlaub, der zu Ende ist, bevor er richtig angefangen hat, die Grippe, die dich

für ein paar Tage ans Bett fesselt, oder der abendliche Spaziergang als Versuch, irgendwie den Kopf freizukriegen. Pause machen. Kurz innehalten.“ Leif atmete einmal kräftig ein und aus.

„Und wenn es soweit ist, dass man die Bucht bald wieder verlassen muss, stellt man sich dann die Frage nach dem Kurs“, erklärte er weiter.

„Dann hören viele Menschen plötzlich, wie ihr Herz, von dem sie so lange nichts mehr gehört haben, mit ihnen zu sprechen beginnt. Und das Herz erzählt ihnen, dass es mit Freude und Lust einen neuen Kurs einschlagen würde. Dass es das alte, kräftezehrende Fahrwasser der Vorjahre gerne verlassen würde, weil die innere Perspektivlosigkeit und die Kraftlosigkeit unerträglich geworden sind. Die Menschen fühlen, dass die Zeit gekommen ist, auf ihr Herz zu hören und den Kompass in ihrem Leben neu auszurichten. Sie wollen endlich wieder frischen Wind in ihren Segeln spüren und neue Ufer entdecken. Sie wollen ein kraftvolles, freies und balsamisches Leben. Sie wollen wieder spüren, wie es sich anfühlt, mit Freude den Anker zu lichten und voller Abenteuerlust hinaus auf das große Meer des Lebens zu fahren!“

Leif machte eine kurze Pause, verstaute sein Messer wieder in der Watjacke, und dann nahm seine Geschichte eine unerwartete Wendung. „Doch nur einen kurzen Augenblick später meldet sich auch schon ihr Verstand zurück an Deck. Er will zurück ans Ruder und zurück in das alte, vermeintlich sichere Fahrwasser. Und dann schippern die meisten Menschen wieder hinaus in die alte, wohlbekannte und doch so fremdbestimmte Fahrwinde. Sie haben sich wieder für ihren Verstand auf dem Steuerstand entschieden. Und weil der Verstand selten Rücksicht auf Gefühle nimmt und sie oftmals ignoriert, führt der Kurs immer weiter fort von dem, was eigentlich gelebt werden will – ein kraftvolles, selbstbestimmtes und glückliches Leben.“